

JAHRHEFT VON SCHLIEREN 1961

5. Jahrgang

Das Tragerbuch aus dem Jahre 1759

von Rolf Grimm

Grosse Überschwemmung und Hochwasser im Limmattal

am 14. und 15. Juni 1910

von Eduard Böhringer

Albert Vollenweider-Schuler

Lebensfragment eines alten Schliereners

von Heinrich Wipf

Rudolf Hollenweger von Schlieren, Lehrer in Blumenau, Brasilien

von Heinrich Meier-Rütschi

Herausgegeben von der Vereinigung für Heimatkunde Schlieren

Buchdruckerei J. Vollenweiders Erben, Schlieren

VORWORT

Die Vereinigung für Heimatkunde Schlieren hat im Gegensatz zu ihren früheren Veröffentlichungen mit dem vorliegenden 5. Jahrheft einen neuen Weg beschritten.

Während die bisherigen Ausgaben jeweils nur ein Thema behandelten, steuerten zu diesem Heft vier verschiedene Bearbeiter ihre Aufsätze bei.

Wir hoffen, dass die ausgewählten Themen, von denen jedes auf seine Art allerlei Wissenswertes und Interessantes enthält, jedem der geneigten Leserinnen und Leser etwas zu bieten vermögen.

In diesem Sinne wünschen wir dieser Schrift eine wohlwollende Aufnahme sowie einen grossen, aufmerksamen Leserkreis.

Schlieren, Martini 1961

Für die Vereinigung für Heimatkunde Schlieren

Der Obmann: Heinrich Meier

Das Tragerbuch aus dem Jahre 1759

In diesem Buch besitzen wir ein Dokument, das nun bereits mehr als 200 Jahre alt ist und uns mannigfaltigen Einblick in die Verhältnisse unserer Gemeinde in früheren Zeiten gibt.

Was aber stellt nun dieses Tragerbuch dar? — Es ist gar nichts anderes als ein eingehendes Steuerverzeichnis über die Abgabepflichten auf Grundbesitz an die Landvogtei Baden.

Wie kommt es nun aber dazu, dass die Schlierener Einwohner an diese Vogtei zinspflichtig waren? Im Mittelalter gehörte auch der grösste Teil der Gemeinde Schlieren zum Herrschaftsbereich der Grafen von Habsburg, die im Gemeindebann nicht nur ausgedehnten Grundbesitz ihr Eigen nannten, sondern auch die Gerichtsbarkeit ausübten. Im 13. Jahrhundert dehnte dieses aufstrebende Grafengeschlecht seine Hausmacht immer mehr aus, sei es durch Tausch, Kauf, Heirat oder Erbgang, insbesondere unter dem späteren König des Deutschen Reiches, Rudolf von Habsburg.

Da er aber für seine Transaktionen auch Geld benötigte, verkaufte er hie und da auch Grundrechte. Zu dieser Zeit blühte im unteren Limmattal aber auch das Kloster Wettingen, eine zisterziensische Gründung aus dem Jahre 1227, auf, das ebenfalls danach trachtete, seine Besitzungen, die teilweise durch Schenkungen weit verstreut waren, durch Kauf und Tausch immer mehr abzurunden. Diese Bestrebungen kamen Rudolf von Habsburg gelegen, und so verkaufte er seine Höfe und Besitzungen sowie die niedere Gerichtsbarkeit in der Gemeinde Schlieren am 17. Oktober 1259 an die Gotteshausleute zu Wettingen, ohne jedoch auf die hohe Gerichtsbarkeit zu verzichten, die einerseits aus Gründen der Ordensregel der Wettinger Mönche durch diese nicht ausgeführt werden durfte, dem Grafen aber andererseits die Hausmacht über dieses Gebiet noch überliess und für ihn also keine Machteinbusse bedeutete. So kam unser Dorf zum Patrimonialstaat des Abtes zu Wettingen, bei dem es über 500 Jahre verbleiben sollte. Eine Änderung in den Verhältnissen trat dann aber im Jahre 1415 ein, als die Eidgenossen in den habsburgischen Aargau einfielen, diesen Teil eroberten und als Untertanenland erklärten. Schlieren wurde der Vogtei Baden zugeteilt, die, vorerst gemeinsam, ab 1712 nur noch von den Ständen Zürich, Bern und Glarus verwaltet wurde. Sie waren es auch, die in geregelten Abständen abwechselnd den jeweiligen Landvogt stellten. Für Schlieren ging nun die hohe Gerichtsbarkeit an die Eidgenossen über, während die sogenannte «*mindere*» beim Abt von Wettingen verblieb, der auch gewisse Verwaltungsaufgaben übernahm. Die Aufsicht über die Steuern und Zinsen aber fiel in die Jurisdiktion des Amtes Baden.

So kam es, dass es Aufgabe des Landvogtes war, im Jahre 1759 ein neues Steuerverzeichnis durch die *hochobrigkeitliche Kantzley der Graafschaft Baaden im Ergeüw* erstellen zu lassen.

Das Dokument ist handgeschrieben, umfasst volle 100 Pergamentseiten Text und ist in feines Leder gebunden.

Im ausführlichen Vorwort schildert der Landvogt *Joachim Schueler, des Raths hochlobl. Standes Glarus, Namens der drey hochlobl. regierendten Ständen Zürich, Bern und Glarus* — in der damaligen bilderreichen und komplizierten Kanzleisprache mit bereits starkem französischem Einfluss — die Gründe, die ihn zur Neuaufnahme der Zinsverhältnisse in der Gemeinde Schlieren bewogen haben, denn es hatte sich *durch viehlfältige vertheilung, undt verstückhelung der guether, so durch allerhand tausch, Kauf, Erbs-theilungen, ganthen, undt anderen gefährlichen heimlichen Contracten beschehen, theils aber durch abgang der nöthlichen austheilung, sonderlichen aber der viehlien güethern zu zwey und mehrmalen Zinspflichtig verschrieben, viehl und gross, unrichtig und weithläufigkeiten sich hervorgezeigt.*

Das letztmal waren die Steuerpflichtigen im Urbar des *loblichen Hauses zu Wettingen* aus dem Jahre 1573 festgelegt worden. Innerhalb von 200 Jahren aber änderten sich die Verhältnisse derart, dass man *dahero nit wüssen können, wie viehl, und von wem der Grundzins Herr das seinige forderen, oder aber was, und wem der Censit das schuldige abführen sollte.*

Daher sah sich der Landvogt *bemüessigt mit kräftiger Remedur* diesen Zuständen abzuhelpen, und, da sie *wider dieses Beginnen, so wider unserer Gnädigen Herren undt Oberen Satz- und Ordnung laufet, und zue viehlien verdriesslichen Crachen anlass geben, müesse er somit dieser landesverderblichen Unordnung mit einem neüwen General Terrain* begeben.

Er ermahnte die *hochobrigkeitliche Kantzley*, die Arbeiten *befürderlich an die Hand zu nehmen und alle Tragere, Zinsluth und Besizere zusammenzurufen, aber auch alle diejenigen, die der Pfanden halber einige wüsssenschaft hätten*, sollten konsultiert werden. Sodann wurden aus den Bewohnern Schlierens *ehrliche, verständige und unparteyische Männer* gewählt, die alle in Frage kommenden Güter zu schätzen hatten. Dies wurde alsdann im vorliegenden Buch von *Stück zue stück* genau beschrieben und festgelegt. Wie dies geschah, wollen wir anhand von einigen interessanten Details erläutern. Da steht zum Beispiel:

Bremen-hoof

*Aman Ruedi Brem als Trager*¹
*zue vor Jacob Benz und Hans Schwartz zinsen*²
für Rieth Zelg

<i>Kernen</i>	<i>28 Malther</i> ³
<i>Haaber</i>	<i>2 Malther</i>
<i>Gelt</i>	<i>10 s</i> ⁴
<i>Eyer</i>	<i>50</i>
<i>Fasnacht-Huener</i>	<i>2</i>

¹ *Trager* wurden diejenigen Beamten der Gemeinde genannt, die mit dem Zinseintragen für den Abt beauftragt wurden.

² *Benz* und *Schwartz* waren die im vorgängigen Urbar (1573) aufgeführten Trager.

³ Ein Hohlmass von etwa 150 Liter Inhalt.

⁴ s = Abkürzung für Schilling.

zu denen anderen Zelgen, als Udorfer und Altstetter Zelg⁵

Kernen 26 Malter

Haaber und übriges wie zuvor.

dazu geben

von und ab

dem Meynerhoof

darin gehören undt gebent

Kernen 1 Mth.

Fasnacht-Hüener 1

Eyer 25

Gelt 5 s

Erstlich ein Haus, Hoofstatt, Krauth undt Baumgarthen sambt Gerechtigkeit⁶ drey fierlig gross, des Hans Wyssen Haus genanth, oben im Dorf gelegen, stosst vornen an die dorfstrass, hinten an Jacob Locher tischmacher, undt Ruedi Meyer nebendt an besitzer, anderseits an Anderes Brem und an Besitzer.

von undt ab

Item ein Haus, Hoofstatt sambt Baumgarthen ein Mannwerch⁷ gross, des Bremen Huus genanth, stosst vornen an die Zehndten-schür⁸, hinten an Jacob Meyer, nebendt an Kilchweeg, anderseiths an Spital⁹ des Hern Bergers¹⁰ Baumgarthen genanth.

Grundsätzlich ist das vorliegende Werk aufgeteilt nach den von der Obrigkeit eingesetzten, aber von den Einwohnern vorgeschlagenen Trägern oder Steuerbeamten, wie zum Beispiel

Aman Ruedi Brem als Trager

Jacob Wysmer, Richter als Trager

Hans Hug, Richter als Trager

Die unter ihrem Einfluss stehenden Güter ihrerseits wurden wiederum aufgeteilt in

Ackerland

Mattland

Heu-Wachs

im allgemeinen und nach der örtlichen Lage der drei Zelgen. Für die einzelnen Stücke aber wurde die Grösse und die genaue Lage aufgeführt, und zwar mit

oben (Süden), unten (Norden), vornen, hinten, nebendt und anderseiths,

je nach Lage des Objektes oder des Areals gegenüber dem jeweiligen Anstösser.

⁵ Es bestand zu jener Zeit noch die alemannische Dreifelderwirtschaft, die das Kulturland in drei Zelgen aufteilte. Dazwischen lagen die Gemeingüter, die Allmenden.

⁶ Hier Vorplatz, auf dem der Besitzer die Rechtsgewalt hatte, also gegenüber der Strasse ein privater Platz.

⁷ Ein Flächenmass von etwa 32 Aren.

⁸ Heute Liegenschaft Sägestrasse 2 und 4.

⁹ Neben dem Kloster Wettingen war auch das Spital St. Peter zu Zürich ein grosser Grundbesitzer.

¹⁰ Ein Bürger von Zürich als Besitzer des Spitalgutes.

Immer wieder entdecken wir aber bei der Lektüre interessante Einzelheiten, wie zum Beispiel:

Item ein juchert im Kessler, stosst an die Landtstrass, und an die Spithal güether. Die besitzer haben nit können gefunden werden, wenn aber solche über kurtz oder lang ausfündig gemacht werden, so sollen die den bethreffenden antheil sodann auch geben.

Oder aber:

Item zehen jucharthen im Zelgle, ist jetzundt nit mehr als sechs undt ein halbe, dieses hat die Limmat hinweggenommen, stossen oben an Jacob Wyssmer, undten an die Giessen, nebendt an das gmeindtgueth das Rohr, anderseits an Conradt und Ulrich Brem, die Besitzer.

Dies zeigt uns, dass der damals noch ungebändigte Limmatlauf manchmal gar arg mit dem Land umging.

Viele der aufgeführten Stücke waren sehr klein, eine, *drei fierlig* oder gar nur eine halbe Juchart gross. Dadurch aber war der einzelne Grundbesitz vollständig unzusammenhängend und unwirtschaftlich, nicht nur auf die drei Zelgen, sondern auf den ganzen Gemeindebann verteilt. Dass schon damals eine Art Güterzusammenlegung, wenn immer sich eine Möglichkeit bot, angestrebt wurde, beweist uns der nachstehende Hinweis auf einen Kauf- und Tauschvertrag.

Item zwei jucharthen zu Altstetten in der Breithi . . . Besitzer sind des Jacob Ochsner undervogts seel. Erben.

Im vorigen Urbar waren vier jucharthen eingeschrieben, davon aber mit Kaufbriefs de anno 1643 zwei jucherthen des Zinses entlassen, undt dargegen die zwei unden folgenden Stückh verschrieben worden.

Anschliessend sind zwei Grundstücke aufgeführt, die in Schlieren liegen, und zwar das eine im *Hofacker Gugsbüehl* und das andere daneben im *Nassacker*.

Immer wieder treffen wir aber auch Grundstücke, die nicht schuldenfrei waren und oft für anderweitige Verpflichtungen als Pfand verschrieben wurden, wie nachstehender Beitrag enthüllt:

Item drei jucherthen im oberen Infang, stossen oben an die Spithal Güether, undten an Caspar Müller, Steürmeyer, nebendt an Hans Hug, Richter, anderseiths an die Tretti¹, undt Jacob Meyer.

Es Besitzen Heiri Wysmer, wagner

*Caspar Lips, Cüefer
Jakob Burckhardt, Schmidt*

¹ *Ein Tretti* oder *Trettli* gab es bei Ackerstücken, die auf allen vier Seiten von anderen Grundstücken eingeschlossen waren. Da befand sich ein schmaler Landstreifen, auf dem beim Pflügen getreten, das heisst das Ochsen- oder Pferdegespann gewendet werden konnte.

ist auf der Kilchen zu Utticken von Caspar Lips undt Jacob Burckhardt antheil 1/2 jucht. verhaft.

ist aber auch der Kilchen Schlieren für 1 1/2 juchert verhaft.

Ein anderer Acker war *dem Almusenambt verhaft* und wieder auf einem anderen lastete das Privileg: «*davon gibt dem Schmidt zu Schliere 2 Mts. Kernen.*»

Aus dem Buche geht aber auch die überaus grosse Vielfalt der Flurnamen und Ortsbezeichnungen hervor. Es sei hier nur auf die interessantesten hingewiesen. So finden wir zum Beispiel an Stelle der heutigen Hausnummern Namen für Liegenschaften, wie *der Venners-Hoof* (des Bannerträgers), *des Marxen-Haus*, aber auch nur die Bezeichnung *ein Güethli nebendt des Pfarrherren Baumgarten*.

Strassennamen aber, wie *die Wyssengass, der Brechweeg* und *die Holzgass*, gab es nur wenige, da genügte die Bezeichnung *Landtstrass, Strass gen Udorf* oder *Dorfweeg*. Die Gewässer aber spielen als Grenzen eine grosse Rolle. Viele davon kennen wir heute kaum mehr, wie zum Beispiel *die Klein-Limmig* (ein Seitenarm der Limmat, der durch die Limmatkorrektur verschwunden ist), *den Immetgraben, den vorderen Graben* oder den *ober Weyer* (heute trockengelegt und ausgefüllt). Auch bei den Flurnamen sind viele in Vergessenheit geraten, wie zum Beispiel *an den Giessen, am Blüttler, die Meuchwyss, im Fossert, die Geiss-weydt, bei der Gschaare, im Steinboss, die Brodt-lauben* usw.

Dass sich damals grosse Flächen Kulturland dort befanden, wo heute ausgedehnte Waldungen sind, beweisen uns die Acker- und Wiesnamen, wie *Matten im Kohlholz, im Haselmoos, an der Sterpelgass*, ja sogar *bei den Schlattwyssen* und *im Bettenthal*. (Für weitere Flurnamen verweisen wir auf das Jahrbuch 1954.)

Besonders aufschlussreich aber sind die Namen der aufgeführten Einwohner, die uns Auskunft geben über die alten Geschlechter einerseits, aber auch oft über ihre Tätigkeit, wie zum Beispiel:

*Hans Haupt, Strümpfweeber
Hans-Ulrich Haupt, Schuelmeister
Jacob Hug, Glaser
Caspar Lips, Cüefer
Jacob Locher, Tischmacher
Linden Schnider, Locher
Kleinhans Müller, Sigrist
Goris Schüepp, Müller
Jacob Brem, Metzger
Ruedi Müller, Öhler
Jacob Burckhardt, Schmidt
Heiri Wyssmer, Wagner*

oder ihre Stellung als Beamte von Kloster und Obrigkeit, wie zum Beispiel:

*Jacob Lips, Dorfmeier
Caspar Müller, Stürmeier
Heinrich Müller, Seckelmeister
Jacob Wismer, Richter*

oder aber auch Bezeichnungen aus dem Militär, wie uns die Namen bezeugen

*Heiri Rütschi, Trommelschlager, oder gar
Hauptmann Ulrich Andreas Hollenweger, der, aus fremden
Diensten zurückgekehrt, eine grosse Rolle im damaligen Ge-
meindeleben spielte.*

Diese näheren Bezeichnungen waren notwendig, denn es gab zu dieser Zeit kaum mehr als 10 bis 15 hauptsächliche Geschlechter in der Gemeinde, und oft kam es vor, dass sie auch die gleichen Vornamen besaßen. Wie dies geschah, wollen wir am Beispiel des Geschlechtes Brem (später Bräm), eines typischen Schlierener Namens, zeigen. So waren im Jahre 1759 nach Baden zinspflichtig:

*Andres Brem
Andres Brem, Weibel
Caspar Brem
Caspar Brem, Seckelmeister
Conradt Brem
Conradt Brem, der Kleine
Hans-Heiri Brem
Heiri Brem
Heinrich Brem
Heinrich Brem, alt Schuelmeister
Heiri Brem, Metzger
Heiri Brem, alt Seckelmeister
Jacob Brem
Jacob Brem, Metzger
Jacob Brem, Weber
Johannes Brem
Ruedi Brem, Ammann
Ruedi Brem, Öbler
Ruedi Brem, Klyhans, Sigrist
Uehli Brem
Ulrich Brem*

Im ganzen vorliegenden Buche sind auf den 100 Seiten die nach Baden zinspflichtigen Grundstücke und Liegenschaften verzeichnet. Es handelt sich dabei um 11 Wohnhäuser, 10 Höfe mit Gemüse- und Baumgärten, 1 Trotte und ein Spycher sowie etwas mehr als 300 Jucharten Acker- und Wiesland, das heisst fast die Hälfte der Grundfläche der Gemeinde. Das übrige Land gehörte zum grössten Teil dem Spital zu Zürich, das daneben aber die bedeutend grössere Zahl der Liegenschaften sein eigen nannte. Einige weitere Grundbesitzer gehen ebenfalls aus dem vorliegenden Urbar hervor, die meistens in den umliegenden Dörfern wohnten, wie der *Ruedi Amann, Untervogt*, der *Conradt Bur, Geschworener*, der *Jacob Füegli* usw. von Altstetten, der *Engstringer Felig Frey*, der *Dietiker Kuntz Fischer* oder die *Udorfer Hans-Conradt Fischer*, *Salomon Frey*, der *Vogt Hans Lips* usw., aber auch Zürcher Bürger, wie die *Frowen Landschreiberin im Winkel* oder gar die *Frau Professorin Salzbalbin*, besaßen kleinere Grundrechte in unserer Gemeinde.

Das nun so genau aufgeführte Urbar wurde sodann am 26. Juni 1759 — wie aus dem Nachwort hervorgeht — der Gemeinde vorgelegt.

Venners-Hoof
Jacob wysmer Richter und Mithaffte Tragere
Zuevor Hans Schwartz zinet jährlich zue der
Zelg gegen Udorf, und Riedtzelg

Kernen 24. Mth.

Haaber 2. Malther

Zue der Zelg gegen Altstetten.

Kernen 14. Mth.

Haaber 2. Malther

Welcher aber wegen wichtigeren Verzinsung gesetzet
worden, undt sollen also jährlich

Kernen 20. Mth. 2. Mth. 2/3 Zelt

Haaber 2. Malther

von und ab
des Venners-Hoof

Darein gehören und geben

Abschrift:

Venners-Hoof

Jacob wysmer Richter, und Mithaffte Tragere / zuevor Hans Schwartz zinet jährlich zue der
Zelg gegen Udorf, und Riedtzelg / Kernen 24 Mth. / Haaber 2 Malther / Zue der Zelg gegen
Altstetten / Kernen 14 Mts. / Haaber 2 Malthers / Welcher aber wegen wichtigeren Verzinsung
zu jährliche Ertrag gesetzet worden, undt sollen also jährlich / Kernen / Haaber / von und ab /
des Venners-Hoof / Darein gehören und geben.



Kübelwäscherei im Hard

Hinterste Wasserflächen am Bahndamm
östlich Bahnhof Altstetten

Überschwemmung im Limma
Blick von den Rebbergen südöstlich d



Strasse nach Altstetten

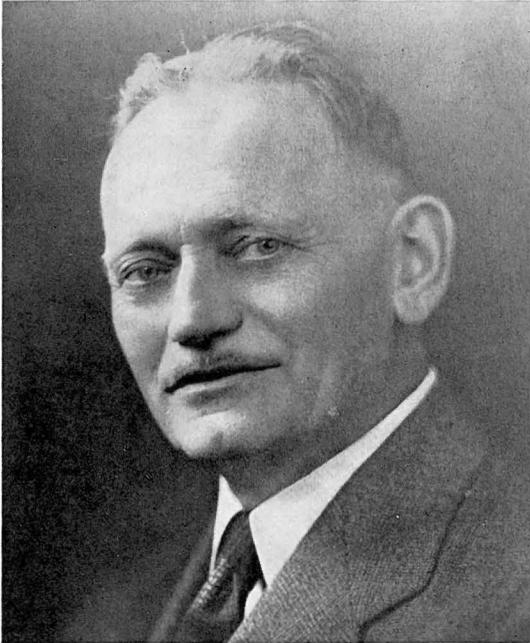
Hönggerbrücke

Wirtshaus «Limmathof»

Waserkanal

ttal vom 14. und 15. Juni 1910
der Kirche Höngg Richtung Altstetten

Klischees: Hubmann & Gürber, Schlieren



Albert Vollenweider-Schuler,
20. März 1874 bis 10. März 1953



Rudolf Hollenweger,
19. Januar 1880 bis 13. Februar 1949

Es war dies wohl ein grosser Tag im Leben des Dorfes. Der Landvogt persönlich, mit all seinem Hof und den Beamten in ihren prächtigen, spitzenbesetzten Kleidern, kam nach Schlieren und liess — wohl unter freiem Himmel — alle Besitzer in ihrem derben Tuch und ihrer Tracht zusammenrufen. Da versammelten sich die Trager, die Ammänner und alle Besitzer, wohl auch die Frauen und die bunte Kinderschar, die wohl vorwitzig nach vorne drängte, um die hochwohlhälllichen Oberen einmal von ganz nahe zu sehen und etwas vom Glanz des regierenden Patriziates zu erhaschen. Mit erhobener Stimme verlas alsdann der Landschreiber *Johann Jacob Blumer, Burger zu Glaris, samtlichen Besitzern und einzeln von Puncten zu Puncten das Buech*, auf dass sie *jetzt und künftighin ohnverweigerlich, undt fleissig den jhren guetheren auf-erlegten bodenzins abzustatten, auch in all anderen folg, und statt zu thuen*. Dann forderte sie der Landvogt selbst auf, mit *mundt und handt zu geloben*, dass sie alles verstanden hätten und dass sie damit einverstanden wären. Da erhoben sich alle Hände gegen den blauen Sommerhimmel, und die Runde sprach mit festen Stimmen die Bekräftigung.

Landvogt Joachim Schuehler seinerseits bekräftigte die Urkunde im Namen unserer *gnädigen Herren und Oberen in best- und kräftigsten formb* mit den Worten:

ich eingangs ermelten landtvogt confirmiere und bekräftige solches hiemit, also und dergestalten, dass solches jetzt, undt künftigen zeith inn- undt aussert demen Rechten für ein authentisch und legales instrument angesehen undt gehalten werden, getrürlich undt ohngeferde.

Dessen zu wahr vestem urkund habe ich anfangs ermelten Landtvogt gegenwärtiges Urbar mit meinem anerborenen Insigel verwahret im 26. Juny 1759.

*Selb bezüget auch Johan
Jacob Blumer Burger zu Glaris
undt zu zeith Landtschreiber der
Grafschaft Baaden im Ergeüw.*

Noch einen weiteren Eintrag aber finden wir in diesem Steuerregister. Mehr als 100 Jahre später, am 24. Hornung 1863, wird das Urbar auf Grund eines Entscheides des Bezirksgerichtes Baden ausser Kraft gesetzt, da erst zu dieser Zeit alle Grundzinsen durch die Gemeinde Schlieren abgelöst werden konnten, obschon das Dorf seit 50 Jahren zum Kanton Zürich gehörte.

Dies zeigt uns noch eine andere, äusserst interessante Tatsache: Das Steuerbuch war also über mehrere Generationen hinweg gültig, und so gab es sich, dass der Urenkel um 1850 gleich viele Steuern zu bezahlen hatte wie etwa sein Urgrossvater um 1759, 100 Jahre früher!

Die gute alte Zeit! Oder? Wie wäre es, wenn wir auch heute die gleichen Abgaben zu bezahlen hätten wie unsere Altvordern um 1861?

Grosse Überschwemmung und Hochwasser im Limmattal am 14. und 15. Juni 1910

Am Dienstagmorgen, den 14. Juni 1910 ertönten von Höngg her die Sturmglocken, und in Altstetten alarmierte die Feuerwehr ihre Mannschaft zur Hilfeleistung bei der riesigen Überschwemmung, die zwischen der Limmat und der Hardturmstrasse sich frühmorgens eingestellt hatte. Die ganze Fläche im Hard bildete einen grossen See. Die Strasse nach Höngg war für Fussgänger unpassierbar. Zweispännige schwere Brückenwagen vermittelten den Verkehr der Feuerwehr, die alle Hände voll zu tun hatte. Das Wasser überflutete die Strasse nach Höngg stellenweise 60 cm hoch. Einen überwältigenden Anblick gewährten die gelben und mächtigen Fluten der Limmat, die sich ungestüm dahinwälzten, Bäume, Sträucher, Heuschober, Ställe, Bretter, ganze Tannen mit Wurzeln mit sich tragend. Furchtbare Verheerungen mussten diesen sprechenden Zeugen vorausgegangen sein. Es war das Werk der Sihl, das dieser gefährliche Fluss mit seinem grossen Sammelgebiet hier angerichtet hatte. Die Limmat mit ihrem grossen Reservoir des Zürichsees wäre niemals imstande gewesen, eine so plötzliche, grosse Überschwemmung zu verursachen. Natürlich führte auch sie schon vom See her eine grosse Wassermenge mit, die beim Zusammenfluss mit der mächtigen Sihl zu einer Katastrophe auswachsen musste. Das linke Limmatufer wurde schon von dort an überflutet. Das Hardhüsli, die grosse Besetzung der Stadt Zürich und die Kübelwäscherei standen vollständig unter Wasser. Die Arbeiter der Kübelwäscherei zogen Schuhe und Strümpfe aus, stülpten die Hosen nach oben und erzwangen sich auf diese Weise den Durchgang durch den gewaltigen See. Das Hochwasser wurde verursacht durch anhaltenden Regen, der schon seit 24 Stunden mitunter in Strömen fiel. Die Brücken bei Höngg, Oberengstringen und Schlieren waren schon vor Tagesanbruch überwacht worden. Das Stauwehr des Elektrizitätswerkes Waser unterhalb der Höngerbrücke hatte eine harte Probe zu bestehen. Bis am Nachmittag waren die Hardturmstrasse und die Hönggerstrasse vollständig überflutet. An der Hönggerstrasse in Altstetten standen die Liegenschaften Oetiker, Nägeli und Amberger mitten in einem See, und die Wirtschaft «Zum Frohsinn» musste geschlossen werden. Die Setzmaschine der Druckerei des «Limmattaler Tagblattes» stellte ab, weil das Gas aussetzte. Das städtische Gaswerk in Schlieren stand ebenfalls unter Wasser und musste den Betrieb einstellen. Den Höhepunkt erreichte das Wasser am Mittwoch, den 15. Juni, nachmittags 3 Uhr. Die Strasse Altstetten—Höngg bei der Liegenschaft Oetiker stand einen Meter unter Wasser, und im «Frohsinn» lief es im Parterre über die Fenstersimse. Beim Bahnhof Altstetten musste der Personenverkehr über die Geleise geleitet werden. Bei der Limmatbrücke in Höngg wurde die Böschung weggerissen und mit dem Abbruch der dortigen Scheune begonnen. Das Vieh konnte noch rechtzeitig evakuiert werden. Der Verkehr zwischen der Seidenstoffweberei Höngg und den dortigen Häusern konnte nur noch mit einem Weidling aufrechterhalten werden. In Oberengstringen war zwischen dem Limmatsteg und dem sogenannten Kosthaus ein See entstanden. 12 Brückenwagen, die mit Laden verbunden waren, stellten den Übergang zum Steg her, welcher von der Feuerwehr bewacht wurde,

um grosse Baumstämme von den Pfeilern abzuleiten. Die dazumalige Bretterverkleidung der alten Brücke in Unterengstringen wurde arg demoliert, und das Land von der Brücke bis zum Kloster Fahr und das Kloster selbst standen gänzlich im Wasser. In Dietikon-Fahrweid wurde die Strasse nach Weiningen auf eine weite Strecke unter Wasser gesetzt. Das Restaurant «Limmatbrücke» stand in einem See. Der Verkehr zwischen der oberen Fahrweidstrasse bis zur Limmatbrücke wurde mit einem Weidling aufrechterhalten. In Schlieren wurden an der Engstringerstrasse und an der Zürcherstrasse die Keller unter Wasser gesetzt, ebenso die Putzgruben der SWS. Am stärksten ist das Gaswerk der Stadt Zürich in Schlieren in Mitleidenschaft gezogen worden. Am Mittwoch, nachmittags 2 Uhr, stand das ganze Werk 10—15 cm tief im Wasser. Die Kanäle zum Kohlentransport wurden mit Wasser angefüllt. Der Betrieb musste um 3 Uhr nachmittags gänzlich eingestellt werden. Die Gasleitung durch die Badenerstrasse wurde gesperrt und dadurch die Gemeinden Schlieren und Altstetten vom Gaskonsum ausgeschaltet. Die Leitung durch die Hardturmstrasse versorgte die Stadt Zürich am Mittwoch und Donnerstag noch notdürftig mit Gas. Am Donnerstagabend musste aber auch diese Leitung zeitweise ausgeschaltet werden, weil die Gasproduktion äusserst beschränkt war. Nachdem am Donnerstag früh die Flut nachgelassen hatte, ging man mit verstärkter Mannschaft daran, das Wasser aus den Maschinenräumen und den Ofenhallen herauszuschaffen. Hiezu wurden 18 Handpumpen und 5 Lokomobilpumpen eingesetzt. Der untere Teil der Gasöfen war derart mit Wasser durchsetzt worden, dass das Hochfeuern grosse Schwierigkeiten verursachte. Der Gasenzug für die Stadt Zürich dauerte drei Tage, und der Vollbetrieb im Gaswerk setzte am Samstag, den 18. Juni, vormittags 11 Uhr, wieder ein. Recht schlimm erging es auch dem Eigentümer der Liegenschaft im Fahr an der Limmat, Herrn Bachmann, genannt Fisch-Bachmann. Sein ganzes Heimwesen mit Restaurant stand einen Meter tief unter Wasser. Die Viehhabe konnte noch rechtzeitig gerettet werden.

Der Bundesrat hat dann Ende Juni 1910 an das Schweizervolk und die Schweizer im Auslande einen Aufruf erlassen, in welchem unter anderem ausgeführt wurde: «Von einer Katastrophe, deren Tragweite noch nicht vollständig ermessen werden kann, ist ein grosser Teil unseres Landes vor einigen Tagen heimgesucht worden. In wenigen Stunden haben die Fluten die Arbeit mehrerer Generationen zerstört. An manchen Orten haben Erdstürzungen unermesslichen Schaden angerichtet und leider ist auch der Verlust an Menschenleben zu beklagen. Gross ist die Zahl der vom Unglück betroffenen Gegenden. Alle von der Katastrophe betroffenen Landesteile bieten dasselbe Bild der Verwüstung: vernichtete Kulturen, eingestürzte Häuser und Stallungen, zerstörte Dämme, unterbrochene Strassen und weggeschwemmte Brücken. Der Schaden ist unermesslich und beziffert sich einzig für die Privaten nach Millionen. Angesichts der Schwere und des Umfanges des Unglückes muss das gesamte Schweizervolk den so schwer Heimgesuchten hilffreich die Hand bieten. In Übereinstimmung mit dem von der Bundesversammlung kundgegebenen Willen hat der Bundesrat beschlossen, durch Vermittlung der Kantonsregierungen ungesäumt eine Sammlung zugunsten der vom Unglück betroffenen Bevölkerung zu veranstalten. Zweimal schon, in den Jahren 1868 und 1876, hat der Bundesrat sich unter ähnlichen Umständen an das Solidaritätsgefühl des Schweizervolkes gewendet, beide Male mit gutem Erfolg.»

Wie später bekanntgegeben wurde, hatte diese Sammlung in der ganzen Schweiz Fr. 2 154 000.— ergeben, im Kanton Zürich allein Fr. 238 000.—.

Albert Vollenweider-Schuler – Lebensfragment eines alten Schlieremers

Albert Schuler lebt eigentlich nur noch in der Erinnerung einiger weniger alter Schlierener weiter. Er hat uns aber viele Photos von unserem ehemaligen Bauerndörfchen und der Umgebung, aufgenommen um die Jahrhundertwende, hinterlassen (siehe Archiv HKSch). Auch hat er in späteren Jahren seines Lebens mit seinem künstlerischen Können (Farbenlithographie) in Nordamerika Beachtung und Anerkennung gefunden. Somit ist es wohl angebracht, uns mit seinem Schicksal bekanntzumachen. In Schlieren waren leider nur noch wenige Angaben über Albert Schuler zu erhalten, da seine Jugendfreunde, Alfred Hug, «Zur Lilie», John Rütschi, Im Berg, Hans Tschudi, ehemaliger Hausvater der Pestalozzistiftung, und Johann Bräm, Bahnmeister, gestorben sind.

Geboren am 20. März 1874 in Zürich, wurde Albert Schuler von Schneidermeister Vollenweider adoptiert und hiess nun in seiner Jugendzeit fortan Albert Vollenweider. Mit seinen Pflegeeltern wohnte er in dem niederen Riegelhäuschen «In der Lenz», gegenüber dem «Sennhof» (Bierdepot Albert Frey). Bei Lehrer Arnold Staub besuchte er die Schule. Hans Tschudi schreibt über den Jüngling Albert: «Als Dorfgenosse war er ein fröhlicher, aufgeweckter, liebenswerter Mensch und Kamerad. Wegen seines goldigen Humors war er überall im Dorfe beliebt. Mit seinen Jugendfreunden nahm er regen Anteil am damaligen Dorfleben. Auch war er der Verfasser der Fastnachtszeitung «Speutztrücke» (siehe Archiv HKSch). Mit dem damaligen Dorfarzt, Dr. med. Weber, seinem Götti, und Bahnmeister Bräm zusammen spielte er die Konzertzither. Bei vielen Dorfanlässen erfreuten die drei Musikanten die Schlierener mit ihrem Spiel.»

Schon mit 14 Jahren trat der aufgeweckte Jüngling bei der angesehenen Verlagsfirma Orell-Füssli als Lehrling für Lithographie ein. Während langer Jahre war die Firma Orell-Füssli am Farben-Photochromverfahren in massgebender Weise beteiligt, wozu unser junger, tatkräftiger Albert viel beitrug. Die Firma wusste die Geschicklichkeit des jungen Mannes zu schätzen. Bereits im Alter von 19 bis 23 Jahren (1893–1897) bereiste er die Schweiz, Nordafrika und den Vorderen Orient, von wo er jeweils eine reiche Ausbeute von Photoaufnahmen heimbrachte. «Oft kam er auch preisgekrönt (Medaillons) von Photoausstellungen im Ausland heim.» (Tschudi.) Dass ein Mann in solch jungen Jahren damals auf so weite Reisen geschickt wurde, zeigt, wie hoch die Firma sein Können einschätzte. Nach solch ausgedehnten Reisen stellte er prächtige Bilderserien für das Geschäft zusammen.

Nach seiner Verheiratung mit Fräulein Betty Wetter wohnte er für kurze Zeit im Hause Meier-Riester, Badenerstrasse 23 (1960 abgerissen). Bald darauf sandte ihn die Firma nach Nordamerika, um dort eine Filiale von Orell-Füssli zu gründen. Mit seiner

jungen Frau und einem kleinen Stab bewährter Mitarbeiter reiste er in die Neue Welt. Von nun an nahm Albert Vollenweider in Amerika wieder seinen früheren Namen Albert Schuler an.

Die Detroit Publishing Company, welche das verbesserte Photochromverfahren von der Firma Orell-Füssli in Lizenz übernommen hatte, stellte nun unter der Leitung von Albert Schuler die neuen Kunstdrucke her. Diese wurden bald sehr begehrt. Auch produzierte die Firma wundervolle Postkarten von Nationalparkanlagen, zum Beispiel vom Grand Canyon. Während des Ersten Weltkrieges ging aber der Absatz von Chromdrucken rapid zurück, erstens weil die Posttaxen erhöht wurden und zweitens weil die Touristen ausblieben. So machte die DPC 1922 Konkurs.

Mit dem früheren Verkaufsleiter des verkrachten Geschäftes gründete Albert Schuler eine neue Firma. Doch blieb der Erfolg aus. Nach grossen finanziellen Verlusten trat Schuler aus der Firma aus. Mit seiner Frau reiste er 1929 nach Europa, um festzustellen, was für Neuerungen im Farbendruckverfahren gemacht worden waren. Er musste aber erfahren, dass in den 30 Jahren seiner Abwesenheit auf diesem Gebiet keine wesentlichen Fortschritte gemacht worden waren. Natürlich suchte er bei dieser Gelegenheit seine alten Freunde in Schlieren auf. Alfred Hug, «Zur Lilie», brachte A. Schuler und seine Frau sowie John Rüttschi in seinem Wagen zu Hans Tschudi, nunmehriger Waisenvater, nach St. Gallen. Das gab einen fröhlichen Hock. Alte Erinnerungen aus der fernen Jugendzeit wurden aufgefrischt, und A. Schuler erzählte Interessantes aus seinem Leben von «drüben».

Nach seiner Rückkehr nach Amerika machte Schuler verschiedene Versuche, um ein neues Verfahren zu finden, Farbenbilder zum halben Preis von früher herzustellen. Die finanzielle Krise von 1931 zwang ihn zu ernstesten Versuchen, damit er sich über Wasser halten konnte. Nach monatelanger Arbeit waren ihm vielversprechende Resultate beschieden. Bei der Copyfier Corporation Detroit durfte der geniale Erfinder seine Neuerungen ausprobieren.

Bereits nach drei Monaten produzierte er Farbreklamen mit seinem neuen Verfahren, die ihm die Anerkennung von Experten von internationalem Ruf eintrugen, zum Beispiel von A. C. Austin, Dr. Heinecke usw. Das Schuler-Verfahren, Farbplatten für Offset-Lithographie herzustellen, erschien nicht nur in amerikanischen Fachzeitschriften, sondern auch in solchen von Europa und anderen Kontinenten. Die epochemachende Erfindung erregte grosses Aufsehen in Fachkreisen. In den folgenden Jahren wurden Abmachungen mit Firmen in Detroit, New York und Chicago vereinbart, um die neuen Erfindungen zu vervollkommen. Durch diese positiven Erfahrungen wurde Herr Schuler davon überzeugt, dass seine neue Methode gegenüber denjenigen, die damals in den Lithographenanstalten angewendet wurden, viele Vorteile hatte, speziell auf dem Gebiete der noch nicht entwickelten Reklamebranche.

Der Versuch, sein neues Verfahren bei einigen der grössten Lithographieanstalten einzuführen, hätte ihm aber nur ungünstige finanzielle Bedingungen eingebracht. Er entschloss sich daher, einen eigenen Betrieb einzurichten, damit er aus seiner Erfindung Profit schlagen konnte. Unter grossen finanziellen Opfern gelang es ihm, mit der Tampa Florida in Geschäftsverkehr zu treten, was sich als zuverlässig erwies. Während der dreissiger und vierziger Jahre importierte Florida jährlich für mindestens 5 Millionen Dollar lithographische Drucksachen (nach dem Schulerschen Verfahren) von Firmen

der Nordstaaten, da im genannten Staate noch kein lithographischer Konzern existierte. Soweit über die technischen Erfolge Schulers in seiner neuen Heimat. Allerdings blieb ihm der grosse finanzielle Erfolg dabei versagt. War er wohl zu wenig geschäftstüchtig, um aus seiner Erfindung Kapital schlagen zu können? Das entzieht sich unserem Wissen. Vor etwa 15 Jahren zog er sich von seiner lithographischen Arbeit zurück. Während der vergangenen 40 Jahre lebte Albert Schuler mit seiner Frau und seinen fünf Töchtern in Royal Oak, einer Vorstadt von Detroit. Da er stets eine gesellige Frohnatur war, hatte er sich in der Neuen Welt bald wieder einen Freundskreis erworben. So war er lange Jahre Mitglied des Rotary Clubs. Auch stellte er seine Kenntnisse in den Dienst der Öffentlichkeit. Herr Schuler war während 10 Jahren Mitglied der Oak-Ridge-Behörde. 1931 wurde er in die Royal-Oak-Erziehungsbehörde abgeordnet, wo er als Kassier amtierte. Im Alter von 79 Jahren starb Albert Schuler in Royal Oak. Um ihn trauerte nebst seinen Angehörigen eine grosse Gemeinde. Sein Freund Hans Tschudi sagte von ihm: «Als Idealist, der Albert Schuler zeitlebens war, und dem daher der verdiente materielle Erfolg versagt blieb, würde er schlecht in unsere heutige materielle Zeit passen.»

Der biblische Spruch sei ihm zum Geleite gegeben: «Sein Leben währete 80 Jahre, und wenn es schön war, war es Mühe und Arbeit.»

Quellen:

Schriftliche Angaben seiner Tochter Gertrud Schuler
Schriftliche Angaben von Hans Tschudi, alt Waisenvater, Merligen
Schriftliche Angaben von Herrn Fritz Wetter, Herblingen
Bürgerbuch Schlieren
Abkürzung HKSch = Heimatkundemuseum Schlieren

*Rudolf Hollenweger von Schlieren,
Lehrer in Blumenau, Brasilien*

Sei es wegen Mangels an Verdienst in der Heimat, sei es aus dem Verlangen, ferne Länder und ihre Bewohner kennenzulernen, oder sei es aus anderen Gründen, sind auch aus unserer Gemeinde wie überall schon viele Bürger, mit oder ohne Familie, ausgewandert in ein ihnen bisher unbekanntes Land, um dort ihre Existenz aufzubauen. Sie nahmen eine grosse Umstellung, ja viele Entbehrungen in Kauf, wussten sie doch, dass sie auf vieles, das hier in der Heimat selbstverständlich war, im zukünftigen Lande verzichten mussten. Ganz besonders sind es die Siedler, die sich in die Urwälder Brasiliens oder in die Pampas von Argentinien wagten, die sich auf allerlei gefasst machen mussten, sind doch die Distanzen von Nachbar zu Nachbar, von Ort zu Ort nach schweizerischen Begriffen ungeheuer, die staatlichen Verkehrsmittel hingegen sehr spärlich oder fehlten überhaupt. Ein weiteres Hindernis ist auch die fremde Sprache in diesem neuen Land. Wir können aber mit grosser Genugtuung feststellen, dass der Grossteil unserer Mitbürger, die den Sprung über das grosse Wasser wagten, dort in ihrem neuen Wirkungskreis ihr Auskommen fanden und das von ihnen gewählte Land zu ihrer zweiten Heimat wurde.

So wollen wir denn versuchen, das Lebensbild eines unserer Mitbürger, der in eine so ferne Welt auswanderte, aufzuzeichnen.

Rudolf Hollenweger, in Schlieren, geboren als jüngstes Kind des Hans Jakob Hollenweger und der Regula geb. Sigg am 19. Januar 1880, ist mit einem Bruder und zwei Schwestern in Schlieren aufgewachsen, hat hier die Primarschule besucht und in Altstetten die Sekundarschule. Im Anschluss an die Schuljahre erlernte er den Beruf eines Etuimachers und arbeitete während rund 15 Jahren als solcher in Zürich. Diese Arbeit befriedigte jedoch unseren Freund nicht, er fühlte sich zu etwas anderem geboren. Im Jahre 1908 wanderte er mit seiner Frau und einem Kind nach Südamerika aus, und zwar in den brasilianischen Urwald. Hier hat er sich während eines Jahres als Kolonist betätigt, hat Urwald gerodet, für sich und seine Familie die notwendigen Gebäulichkeiten erstellt und zwischen seinen manuellen Arbeiten eifrig seine brasilianischen, das heisst portugiesischen Sprachkenntnisse erweitert und sich im Selbststudium das Rüstzeug für einen Lehrer angeeignet. Schon ein Jahr später wurde er als solcher angestellt von der deutschen Kolonie in Blumenau. Die Stadt Blumenau liegt im Staate Santa Catharina im Süden Brasiliens auf dem 27. südlichen Breitengrad an einem schiffbaren Fluss etwa 40 Kilometer landeinwärts.

Als Lehrer war er nun in seinem Element. Er baute seine Schule zu einer Musterschule aus, die bald als eine der besten in dem riesigen, über 8,5 Millionen Quadratkilometer messenden Lande anerkannt wurde. Der Unterricht musste in zwei Sprachen erteilt werden, nämlich in deutsch und portugiesisch, was naturgemäss die Sache komplizierte.

Dazu wurde ihm noch für einige Jahre eine zweite Schule anvertraut. Diese war aber etwa 15 Kilometer entfernt. So war er genötigt, Tag für Tag, bei jeder Witterung, diese Strecke auf dem Rücken seines Maulesels zurückzulegen, selbst dann, wenn — was auch vorkam — sich kein einziges Kind dort einfand. Er selbst war jedoch immer da.

Das Ansehen, das Rudolf Hollenweger genoss, war gross, denn nach wenigen Jahren war er viele Jahre lang Vorsitzender des deutschen Lehrervereins im Lande Santa Catharina, einem Staat mit über 43 500 Quadratkilometer Flächeninhalt und einer Einwohnerzahl von rund 670 000. Dazu wurde er Schulrat in der Abgeordnetenversammlung, in deren Auftrag er Lehrmittel verfasste. Trotzdem er ein sehr stark beschäftigter Mann war, gab er noch schriftliche Ratschläge heraus, so über das Anpflanzen von Mais, ebenso von Manioka. Im Blumenauer Volkskalender, der 1933 erstmals herausgegeben wurde, finden sich verschiedene von Hollenweger verfasste Artikel, so über die Notwendigkeit der Gründung einer Kranken- und Sterbekasse, ferner über die dort sehr zahlreich vorkommenden giftigen und ungiftigen Schlangen. (Durch Schlangenbisse sterben in Brasilien jährlich Tausende von Menschen.) Auch eine ganze Reihe alter, bewährter Hausmittel sind in dem erwähnten Kalender aus seiner Feder enthalten.

Unweit Blumenau liegt der höchste Berg jener Gegend, der Spitzkopf, ein Kletterberg. Rudolf Hollenweger gründete 1927 mit vier weiteren Bergfreunden, wovon drei Schweizern, den Spitzkopf-Klub. Im selben Jahre legte er dann einen Fusspfad an, so dass der Berg jetzt sogar von einem Maultier bestiegen werden konnte. Lange Jahre war er auch Gesangsleiter des dortigen Männerchors sowie Präsident des ebenfalls von ihm gegründeten Schützenvereins. Vor allem lag ihm aber die Schule am Herzen, und er verstand es trefflich, seine Schüler, bisweilen über hundert, meistens Kinder deutscher Siedler, daneben Schweizer und einige Einheimische, zu fesseln und für das zu Lernende zu begeistern. Umso mehr muss es ihn in seinem Innersten geschmerzt haben, als 1917, da Deutschland zu den Feinden Brasiliens gehörte, alle deutschen Schulen — fast alles Privatschulen — geschlossen wurden. Nach $\frac{3}{4}$ Jahren konnte er seine geliebte Schule wieder öffnen. Er legte grossen Wert darauf, sein Schulhaus mit viel Anschauungsmaterial auszustatten, Karten und Bilderwerke schaffte er an, dazu legte er um das Schulhaus herum einen grossen pflanzenkundlichen Garten an im Ausmass von einer Hektare. Sein Schulhaus und seine Schule genossen weitherum einen vorzüglichen Ruf, und insbesondere galt er selbst als trefflicher Lehrer.

In der Sekundarschule in Altstetten lernte er die Grundbegriffe der Geometrie, und das kam ihm während dieser Zwangsferien zugut. Er schaffte sich ein Vermessungsinstrument an und war auf einmal Geometer. In dieser Zeit und später, während der ordentlichen Schulferien, vermäss er das ganze, etwa 40 Kilometer lange Garciatal, in welchem Blumenau liegt. Zudem war unser Schulmeister noch Strassen- und Brückenbauer. Nach seinem Gutachten und seinen Vorschlägen wurde die Wasserversorgung Blumenau gebaut. Sein Ansehen und seine Arbeitslast wuchsen ständig, er wurde je länger desto mehr aufgesucht auch als Samariter und Krankenpfleger, gab den Kolonisten Ratschläge gegen die Moskitos und die Malaria sowie gegen die Viehseuchen. Von weither kamen die Leute, um bei ihm Rat oder Hilfe zu holen, oder dann wurde er auch öfters zu Patienten gerufen, und er ging, auch wenn der Weg oft weit war.

Während der dort im Jahre 1930 ausgebrochenen Revolution wurde Rudolf Hollenweger, der ehemalige Schweizer Soldat, Hauptmann der Abwehrkräfte gegen die Revolutionäre, lies Räuberbanden, die dann tatsächlich auch abgewehrt wurden.

Zu all dieser Vielfältigkeit in seinem Schaffen müssen wir doch auch noch einige Worte über den Bauern Rudolf Hollenweger schreiben. Wie fast alle Kolonisten, musste ja auch er mit der Rodung von Urwald beginnen und für sich und seine Familie ein Dach haben. So baute er ein Wohnhaus mit Küche, daneben Hühnerhaus, Stall und Maischuppen, natürlich alles Holzbauten. Da selbstverständlich so viel wie möglich auf Selbstversorgung getrachtet werden musste, kam bald eine Kuh in den Stall, dazu ein Schwein und Hühner. Dass zu all dieser Arbeitsfülle seine Frau und bald auch seine Kinder — er hatte sechs Töchter — tüchtig mithelfen mussten, steht ausser Frage. Bis an sein Lebensende blieb er dem Bauernstande treu. Auch während seiner langen Schuljahre hat er immer Haustiere gehalten, in späteren Jahren auch noch zwei Pferde.

Manchen schweren Schicksalsschlag musste unser Freund ertragen. So verlor er an Typhus zwei seiner Töchter im blühenden Alter, seine erste Frau wurde ihm durch einen Unglücksfall entrissen, und sein Lebenswerk, seine blühende Schule, die musste er nach 29jähriger aufopfernder Wirksamkeit für immer verlassen, denn nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurden wieder alle deutschen Schulen geschlossen. Trotzdem er selbst ja ein Schweizer war, durfte er den Unterricht nie mehr aufnehmen, denn im ganzen Lande durfte in Zukunft nur noch in brasilianischer Sprache, also portugiesisch, unterrichtet werden, und der Schulmeister musste Brasilianer sein und zudem in Brasilien geboren sein. Nun war sein Lebenswerk, das er mit so viel Liebe und unendlicher Geduld und auch mit grossen Opfern aufgebaut hatte, jäh zerstört. Auch seine Existenz war bedroht. In dieser grossen Not setzte sich ein ehemaliger Visitator seiner Schule tapfer für ihn ein und verschaffte dem nun schon 59jährigen eine gute Stelle bei einer Versicherungsgesellschaft. Auch hier, ungeachtet des ganz anderen Arbeitsgebietes, arbeitete er sich rasch ein und wurde sehr geschätzt. Gegen zehn Jahre waren ihm noch vergönnt, hier zu wirken. Dann fing er an zu kränkeln. Seine stetige Arbeitslast und seine schweren Schicksalsschläge haben an seiner Kraft und an seiner Gesundheit gezehrt. Am 13. Februar 1949 ist unser lieber Mitbürger im Alter von fast 69 Jahren gestorben im Bewusstsein, seine Talente gut verwaltet zu haben. Bis zu seinem Tode behielt er sein kleines Bauernheimwesen, das von seiner zweiten Frau, ebenfalls einer tüchtigen Bäuerin, und dem Sohne, der ihnen noch geschenkt wurde, bewirtschaftet wurde.

Abschliessend wollen wir unseren Rudolf Hollenweger noch als Schweizer und als Schlierener betrachten. Auch da müssen wir ihn tatsächlich bewundern. Er blieb zeit seines Lebens ein glühender Patriot. Er wollte immer seine Schweizer Zeitung haben und interessierte sich immer sehr um das Geschehen in seiner fernen Heimat. Mit seinen Schulkindern und mit seinem Männerchor sang er gerne Schweizer Lieder. Eines seiner liebsten Lieder war das während unserer Schulzeit noch so viel gesungene Lied: «Wenn der Schnee von den Alpen niedertaut» mit dem wehmütigen Refrain am Schusse jeder Strophe: «Liebe Heimat, teure Heimat, schau' ich dich wohl nimmermehr?» Und er hat sie leider nie mehr gesehen. Es liegt ja auf der Hand, dass er sich, trotz seinem Schaffen, keine sehr grossen Ersparnisse machen konnte und zudem war das brasilianische Geld tief im Kurs, er konnte sich die grosse Ausgabe für eine Überfahrt über den Ozean nicht leisten. Doch einmal wäre es ihm beinahe vergönnt gewesen, seine Heimat noch einmal zu sehen — aber da verliess ihn das Glück. Es war im Sommer 1939, im Jahre der unvergesslichen «Landi», da schrieb ihm seine noch heute in Zürich lebende Schwester, dass ein Schiff die in Südamerika lebenden Schweizer zu verbilligtem Preise abhole, um ihnen den Besuch der «Landi» zu ermöglichen. Sein Herz pochte vor Freude. Er schrieb nach Bern. Nach vielen Wochen erhielt er von der

Direktion der Landesausstellung den Bescheid, jener Dampfer fahre am 8. August in Buenos Aires ab und nehme die Schweizer mit. Da aber der Schweizer Gesandte in Rio de Janeiro sich dieser Sache zu wenig angenommen habe, schrieb unser Freund später, habe die Zeit, um sich die notwendigen Papiere zu beschaffen und die dringendsten Sachen zu ordnen, nicht mehr ausgereicht. So sah er sich mit vielen anderen, vornehmlich alten und älteren Schweizern furchtbar enttäuscht — diese Enttäuschung nagte bis zu seinem Lebensende an ihm.

Er drückte seine Bitterkeit über diese Enttäuschung jeweils in seinen späteren Briefen an seine Freunde und Geschwister in Zürich aus. Er verriet aber auch, dass der 1. August jedes Jahr sein — wie noch manchen Landsmannes — grosser Heimwehtag sei. Ein weiteres schönes Zeichen seiner Verbundenheit mit seiner Heimatgemeinde war, dass er einen Freund in Zürich bat, ihm eine Abschrift der Inschrift der grossen Glocke in der Kirche Schlieren zu schicken, denn er habe in seiner Jugend diese Glocke so oft geläutet und an ihren Sprüchen so viel herumgesonnen und -gesponnen, sie nun jedoch zum Teil vergessen. Sein Freund hat ihm diesen Wunsch natürlich gerne erfüllt.

Im Jahre 1936 hat unser Rudolf Hollenweger dem «Limmattaler Tagblatt» in einer langen Abhandlung seine «Gedanken und Erlebnisse eines Schweizers in Brasilien» zur Veröffentlichung zugestellt. (Siehe «Echo vom Ütliberg», Nr. 12—19, Jahrgang 1936.) Alle diese Tatsachen sind Zeugen seiner tiefen Verbundenheit mit seiner Heimat und ganz besonders mit seinem Heimatdorfe Schlieren. Er hat aber auch für unser Land Ehre eingelegt, und wir werden stets ehrend seiner gedenken.

Quellen:

«Echo vom Ütliberg», Nr. 50 vom 18. Dezember 1954: «Rudolf Hollenweger als Pionier in Brasilien», von seinem Freund und einstigen Schulkameraden Heinrich Wydler; ferner Originalbriefe an seine Schwester in Zürich, die uns von derselben in freundlicher Weise zur Verfügung gestellt wurden.

Bisher erschienene Jahrhefte von Schlieren:

- 1954: Die Orts- und Flurnamen der Gemeinde Schlieren
von Gustav Fausch †
- 1955: Vom Schlierer Wald
von Dr. Emil Surber
- 1957: Die Schlieremer Schule im Wandel der Zeiten
von Hugo Brodbeck †, Heinrich Wipf und Hans Brunner
- 1959: Schlieren vor 100 Jahren
von Dr. Emil Surber und Heinrich Meier

Preis dieser Hefte je Fr. 2.—